



**SIMENON**  
**Weihnachten**  
**in Paris**

**KAMPA**

»Wusste der Junge Bescheid?«

»Dass die alte Fayet seine Großmutter war? Ich glaube nicht.«

»Sein Vater hat es ihm nie gesagt?«

Lecœurs Blick blieb an der Wandkarte mit den Lämpchen haften, aber um diese Zeit war nicht viel los. Nur selten leuchtete eins auf, und wenn, dann fast immer wegen eines Verkehrsunfalls, eines Taschendiebstahls in der Metro oder eines Gepäckdiebstahls an der Gare de l'Est.

Keine Neuigkeiten von dem Jungen. Und dabei waren die Straßen von Paris fast menschenleer. In den einfachen Quartieren spielten ein paar Kinder mit ihren neuen Spielsachen auf dem Gehsteig, aber die Türen der meisten Häuser waren verschlossen und die Scheiben wegen der Hitze der Öfen beschlagen. Die Rollläden der Geschäfte waren heruntergelassen, und in den kleinen Bars waren bloß einige Stammgäste.

Nur die Glocken läuteten energisch über den Dächern, und Familien in Sonntagskleidern strömten in die Kirchen, aus denen das Dröhnen der Orgeln drang.

»Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Herr Kommissar? Der Junge geht mir einfach nicht aus dem Kopf. Natürlich kann er jetzt kaum noch unbemerkt Glasscheiben einschlagen. Aber vielleicht sollte man einen Blick in die Kirchen werfen. In einer Bar oder einem Café würde er auffallen, aber in einer Kirche ...«

Er rief erneut Justin an.

»Die Kirchen, mein Alter! Lass die Kirchen überwachen. Und die Bahnhöfe. An die Bahnhöfe habe ich auch nicht gedacht.«

Er nahm seine Brille ab. Seine Lider waren gerötet, vielleicht bloß, weil er nicht geschlafen hatte.

»Hallo? Die Zentrale, ja ... Wie? ... Ja, der Kommissar ist hier.«

Er reichte Saillard den Hörer.

»Janvier möchte Sie sprechen.«

Draußen blies noch immer ein kalter Wind, und das Licht blieb kalt und unfreundlich, obwohl hinter der dichten Wolkendecke ein gelblicher Schimmer Sonne versprach.

Der Kommissar legte auf und brummte:

»Doktor Paul vermutet, dass das Verbrechen heute Morgen zwischen fünf und halb sieben begangen wurde. Die Alte ist nicht sofort erschlagen worden. Sie muss im Bett gelegen haben, als sie ein Geräusch gehört hat. Sie



ist aufgestanden und hat dem Eindringling die Stirn geboten.  
Wahrscheinlich hat sie mit einem Schuh auf ihn eingeschlagen.«

»Hat man die Waffe gefunden?«

»Nein. Vermutlich handelt es sich um ein Stück Stahlrohr oder um ein stumpfes Werkzeug, vielleicht einen Hammer.«

»Hat man das Geld gefunden?«

»Nur ihr Portemonnaie mit ein paar kleinen Scheinen und ihrem Personalausweis. Sagen Sie, Lecœur, wussten Sie, dass diese Frau zu exorbitanten Zinsen Geld verlieh?«

»Ja, das wusste ich.«

»Haben Sie mir nicht gerade erzählt, dass Ihr Bruder seine Arbeit vor ungefähr drei Monaten verloren hat?«

»Das stimmt.«

»Die Concierge wusste nichts davon.«

»Sein Sohn auch nicht. Seinetwegen hat er mit niemandem darüber gesprochen.«

Der Kommissar, der sich offenbar unwohl fühlte, schlug die Beine übereinander und stellte sie gleich wieder nebeneinander. Er blickte zu den beiden anderen hinüber, die nicht anders konnten, als zuzuhören. Schließlich starrte er Lecœur verwirrt an.

»Ist Ihnen bewusst, alter Freund, dass ...«

»Ja, das ist mir klar.«

»Haben Sie daran gedacht?«

»Nein.«

»Weil er Ihr Bruder ist?«

»Nein.«

»Seit wann treibt der Mörder sein Unwesen? Seit neun Wochen, nicht wahr?«

Lecœur zog bedächtig sein Notizbuch zurate, suchte nach einem Kreuz in einer bestimmten Spalte.

»Seit neuneinhalb Wochen. Der erste Mord wurde im Quartier des Epinettes am anderen Ende von Paris verübt.«

»Sie haben gesagt, dass Ihr Bruder seinem Sohn nicht gestanden hat, dass er arbeitslos war. Er ging also weiterhin aus dem Haus und kam zur üblichen Zeit zurück. Warum?«

»Um sein Gesicht zu wahren.«

»Wie meinen Sie das?«

»Das ist schwer zu erklären. Er ist kein gewöhnlicher Vater. Er hat das Kind ganz allein aufgezogen. Sie leben zu zweit, ein richtiger kleiner Haushalt, verstehen Sie? Mein Bruder bereitet tagsüber die Mahlzeiten zu und erledigt die Hausarbeit. Er bringt seinen Sohn zu Bett, bevor er fortgeht, weckt ihn, wenn er zurückkommt ...«

»Das erklärt nicht ...«

»Glauben Sie, so ein Mann möchte in den Augen seines Sohnes als armer Schlucker dastehen, dem alle Türen verschlossen bleiben, weil er unfähig ist, sich anzupassen?«

»Und was hat er während der letzten Monate nachts gemacht?«

»Zwei Wochen lang hatte er eine Stelle als Aufseher in einer Fabrik in Billancourt, aber nur als Aushilfe. Meistens hat er in Garagen Wagen gewaschen. Wenn er keine andere Arbeit finden konnte, schleppte er Gemüsekisten in den Halles. Wenn er seine Anfälle hatte ...«

»Was für Anfälle?«

»Asthma. Er bekam sie von Zeit zu Zeit. Dann legte er sich in den Wartesaal eines Bahnhofs. Einmal hat er die Nacht hier verbracht, um sich mit mir zu unterhalten.«

»Angenommen, der Junge hat heute früh seinen Vater bei der alten Fayet gesehen.«

»Auf den Fenstern war Raureif.«

»Nicht, wenn das Fenster einen Spalt offen stand. Viele Leute schlafen bei offenem Fenster, selbst im Winter.«

»Mein Bruder nicht. Er friert leicht, und sie können es sich nicht leisten, Wärme zu vergeuden.«

»Das Kind kann den Raureif mit den Fingernägeln abgekratzt haben. Als ich klein war, habe ich ...«

»Ich auch. Wir müssen herausbekommen, ob das Fenster der alten Fayet offen stand.«

»Das Fenster war offen, und das Licht brannte.«

»Ich frage mich, wo François sein könnte.«

»Der Junge?«

Es war erstaunlich, beinahe peinlich, dass er nur an das Kind dachte. Es war fast noch peinlicher, ihn so offen darüber sprechen zu hören, was seinen Bruder bedrückte.

»Als er heute Morgen nach Hause kam, hatte er die Arme voller Pakete. Haben Sie darüber nachgedacht?«

»Es ist Weihnachten.«

»Er hat Geld gebraucht, um ein Hühnchen, Kuchen und ein Radio zu kaufen. Hat er sich in letzter Zeit welches von Ihnen geliehen?«

»Seit einem Monat nicht. Ich hätte ihm abgeraten, François ein Radio zu kaufen. Ich habe hier nämlich eines in der Garderobe, das ich ihm nach Dienstschluss bringen wollte.«

»Wäre die alte Fayet bereit gewesen, ihrem Schwiegersohn Geld zu leihen?«

»Das ist unwahrscheinlich. Sie war eine merkwürdige Frau. Sie muss genügend Ersparnisse gehabt haben, um davon leben zu können, und doch hat sie von morgens bis abends als Putzfrau gearbeitet. Sie hat oft gegen hohe Zinsen Geld an die Leute verliehen, für die sie geputzt hat. Das ganze Quartier wusste Bescheid. Die Leute wandten sich an sie, wenn es zum Monatsende hin knapp wurde.«

Der Kommissar erhob sich. Ihm war immer noch unwohl.

»Ich werde hinfahren«, sagte er.

»Zu der Alten?«

»Zu der Alten und in die Rue Vasco-de-Gama. Wenn es was Neues gibt, rufen Sie mich an.«

»Die beiden Häuser haben kein Telefon. Ich werde beim Kommissariat eine Nachricht hinterlassen.«

Der Kommissar war bereits auf der Treppe, und die Tür hatte sich hinter ihm geschlossen, als es klingelte. Kein Lämpchen leuchtete. Der Anruf kam von der Gare d'Austerlitz.

»Lecœur? Hier ist der Kommissar vom Sonderdienst. Wir haben den Kerl.«

»Welchen Kerl?«

»Der, dessen Beschreibung wir bekommen haben. Er heißt Lecœur, wie Sie, Olivier Lecœur. Ich habe seinen Ausweis geprüft.«

»Augenblick mal.«

Er rannte zur Tür, stürzte die Treppe hinunter und holte im Hof Saillard ein, der in diesem Moment in einen kleinen Polizeiwagen stieg.

»Die Gare d'Austerlitz ist am Apparat. Sie haben meinen Bruder gefunden.«

Der schwergewichtige Kommissar stieg die Treppe ächzend wieder hinauf, griff nach dem Hörer.

»Hallo? Ja ... Wo war er? ... Was hat er gemacht? ... Was sagt er? ... Wie? ... Nein, es hat keinen Sinn, ihn jetzt zu befragen ... Sind Sie sicher, dass er es nicht weiß? ... Überwachen Sie den Bahnhof weiter ... Das ist gut möglich ... Und ihn selbst schicken Sie bitte sofort her ...«

Er zögerte und schaute Lecœur an.

»In Begleitung, ja. Das ist sicherer.«

Er ließ sich Zeit, seine Pfeife zu stopfen und anzuzünden, bevor er erklärte, anscheinend ohne sich an jemanden zu richten:

»Man hat ihn aufgegriffen, als er schon seit über einer Stunde durch die Wartesäle und über die Bahnsteige schlich. Er wirkte überreizt, redete von einer Nachricht seines Sohns. Er sagt, er hat dort auf ihn gewartet.«

»Hat man ihn vom Tod der Alten unterrichtet?«

»Ja. Er wirkte entsetzt. Sie bringen ihn.«

Zögernd setzte er hinzu:

»Ich hielt es für das Beste. Da Sie mit ihm verwandt sind, wollte ich nicht, dass Sie denken ...«

»Ich danke Ihnen.«

Lecœur saß seit elf Uhr abends in diesem Büro auf demselben Stuhl, und er fühlte sich wie früher als Kind in der Küche seiner Mutter. Um ihn herum stand alles still. Lämpchen leuchteten auf, er steckte Stöpsel in Buchsen, die Zeit verstrich unbemerkt. Und doch war draußen in Paris Weihnachten gefeiert worden, Tausende von Menschen hatten die Messe besucht, andere hatten lautstark in Restaurants gefeiert, Betrunkene hatten die Nacht in der Arrestzelle verbracht und erwachten nun vor einem Kommissar, Kinder waren zum Weihnachtsbaum mit den brennenden Kerzen gestürzt ...

Was hatte sein Bruder Olivier während dieser ganzen Zeit gemacht? Eine alte Frau war umgekommen, ein Junge war vor der Morgendämmerung durch die menschenleeren Straßen gerannt und hatte mit seiner in ein Taschentuch gewickelten Faust die Scheiben mehrerer Notrufsäulen eingeschlagen.

Worauf hatte Olivier so nervös und angespannt in den überhitzten Wartesälen und auf den zugigen Bahnsteigen der Gare d'Austerlitz gewartet?

Es waren keine zehn Minuten vergangen, Zeit genug für Godin mit seiner